

Evangelisch-Lutherische Immanuelsgemeinde
Stuttgart

Ein Blick zurück auf die Zeit
des Kirchbaus

von Hans-Ulrich Schiel

Ein Blick zurück auf die Zeit des Kirchbaus

NACH der Gründung der Gemeinde in Stuttgart am **22.8.1922** durch *Pfarrer Wilhelm Oesch* wuchs die Zahl der Glieder innerhalb von nur sechs Jahren von anfangs 9 auf 110 an. Aus der Gemeindechronik geht hervor, dass schon in dieser Zeit an einen eigenen Kirchbau gedacht und dafür auch ein gewisser Betrag angespart worden war. Unglückliche äußere Umstände haben die finanziellen Grundlagen allerdings wieder zerschlagen. Die folgenden Jahrzehnte boten keine Gelegenheit, den Gedanken weiter voran zu bringen; Nationalsozialismus und Krieg taten ein übriges. So blieb die kleine Schar der

„Evangelisch-Lutherischen Immanuelsgemeinde ungeänderter Augsburgischer Konfession zu Stuttgart“

noch viele Jahre angewiesen auf einen bescheidenen Kirchsaal in der Lange Straße. Da der Raum als Gemeindesaal tagsüber nicht zur Verfügung stand, traf man sich zu den Gottesdiensten und Bibelstunden sonntags und mittwochs jeweils am Abend.

NACHDEM Pfr. W. Oesch eine Berufung nach London angenommen hatte, wurde *Pfr. Johann F. Walther* 1935 in den Dienst der Gemeinde berufen. Für ihn war eine kontinuierliche Arbeit nicht möglich, da er nebenher auch mehrere auswärtige Predigtplätze mit bedienen musste. Die Gemeinden in Ansbach/Bayern, Augsburg und München standen regelmäßig in seinem Termin-Kalender. Die Wege dorthin mussten mit der Eisenbahn zurückgelegt werden, und das brauchte viel Zeit und kostete Kraft, die der Gemeindearbeit vor Ort fehlte.

IM Februar 1939 starb Pfr. J.F.Walther. Zwei Monate nach seinem überraschenden Tod wurde der seitherige *Vikar Gerhard Stallmann* am 17. April 1939 zum geistlichen Amt in der Kirche ordiniert und unmittelbar darauf von der Immanuelsgemeinde Stuttgart in den Pfarrdienst berufen und eingeführt. Auch er konnte seine Arbeit nicht so aufnehmen, wie sie unter normalen Umständen erwartet worden wäre. Mit dem Ausbruch des 2. Weltkrieges wurde er Soldat in der deutschen Wehrmacht und geriet nach Kriegsende vier Jahre in russische Gefangenschaft.

DIE geistliche Versorgung mit Wort und Sakrament während der fast neunjährigen Interimszeit wurde von mehreren lutherischen Pfarrern aus der näheren und weiteren Umgebung (auch aus dem Elsass) neben ihrem eigenen Gemeindedienst mit übernommen. Sie reisten zu Gottesdiensten und Amtshandlungen an. Bei einem der Fliegerangriffe Anfang 1945 auf die Innenstadt von Stuttgart brannte auch der Kirchsaal in der Langen Straße vollständig aus. Nur noch wenige Christen gehörten zur Lutherischen Immanuelsgemeinde; und der Kontakt untereinander war weitgehend abgebrochen.

FRAU *Marie Stallmann* und ihr ältester Sohn Peter mussten ab Dezember 1945 ihre 3-Zimmer-Wohnung in Degerloch mit anderen Mitbewohnern teilen. Nach den Bombenschäden in der Innenstadt, war der allgemeine Wohnraumangel eines der drängendsten Probleme für die Menschen. Die dadurch eingetretene Enge in der Degerlocher Pfarr-Wohnung erschwerte die Zusammenkünfte der kleinen Gemeinde zunehmend, denn die unter der Woche stattfindenden Gemeindeveranstaltungen wie Chorproben, Bibelstunden, Kreise und Andachten stießen nicht immer auf das Verständnis der Mitbewohner. Als Gerhard Stallmann – nach Gefangenschaft und Genesungskur – nach Stuttgart zurückkehrte, mussten die einquartierten Mitbewohner erst wieder herausgeklagt werden, weil jetzt alle Zimmer für die eigene Familie gebraucht wurden.

DIE Jahre unmittelbar nach dem Zusammenbruch 1945 waren gekennzeichnet von der Zuwanderung vieler Flüchtlinge und Vertriebenen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten, die sich im Westen eine neue Existenz aufbauen mussten. Viele unter ihnen kamen aus einer ehemals festen kirchlichen Bindung mit lutherischem Bekenntnis und suchten nach einer geistlichen Heimat und nach einer neuen kirchlichen Zugehörigkeit in Stuttgart. Bis zur Währungsreform musste die Gemeindegliederarbeit weitgehend behelfsmäßig geleistet und vieles notdürftig überbrückt werden. Das meiste ging dabei überwiegend in Eigeninitiative, um das Wenige, was noch von der Gemeinde übrig geblieben war, zu sammeln sowie die zugewanderten Christen zusammenzuführen. In der Gemeindechronik werden hier besonders zwei Namen erwähnt: *Herr Schmid* und *Herr Matthäs*, die sich in diesen Jahren in besonderer Weise um den inneren Zusammenhalt verdient gemacht haben.

GERHARD STALLMANN konnte nach seiner Rückkehr 1948 die Arbeit als Seelsorger in der Gemeinde wieder aufnehmen. Dabei war er von einer tiefen Dankbarkeit gegen Gott, den Herrn, erfüllt, der ihn im Krieg bewahrt und aus der Gefangenschaft befreit hatte; jetzt wollte er mit all seinen Kräften etwas tun für die Arbeit in Gottes Reich.

EINE neue, vorübergehende Bleibe hatte die Gemeinde für ihre Gottesdienste und Zusammenkünfte inzwischen in der Furtbachstraße 16 gefunden. Doch sehr bald wurde der Platz dort wieder zu eng, weil die Gemeinde inzwischen stark gewachsen war. 416 Gemeindeglieder (Stand: 1. Juni 1953)! Bei dieser Zahl sind die Glieder von den auswärtigen Predigtplätzen nicht mitgezählt. So führten die räumliche Enge in der Furtbachstraße und ein starkes Gottvertrauen der Menschen dazu, nach anderen Räumlichkeiten Ausschau zu halten. Die früheren Pläne für einen eigenen Kirchbau nahmen wieder neu Gestalt an und **Gerhard Stallmann** ließ nichts unversucht, um das Projekt jetzt in die Tat umzusetzen.



ER war einer der ersten Pfarrer in der Altlutherischen-Kirche, der schon ab 1952 von der Kirchenleitung ein Dienstauto zur Verfügung gestellt bekommen hatte. Ein VW-Käfer diente ihm als fahrbarer Untersatz, mit dem er die Predigtorte (Heidelberg, Reutlingen, Hettingen / Hohenzollern, Tübingen, Onolzheim, Ellwangen, Neresheim, Freiburg) erreichen konnte. Auf diesen Fahrten kam er mit vielen Menschen zusammen; dabei ergab sich immer wieder Gelegenheit, über die Probleme der Immanuelsgemeinde zu sprechen und von den Vorstellungen und Wünschen zu erzählen, mit denen man in Stuttgart hoffte, die Raumnot anzugehen.

ES ist sicherlich seine natürliche und direkte Art gewesen, seine gewinnende Offenheit und Freundlichkeit (die von vielen als seine Wesensart beschrieben wird) und seine tätige Hilfsbereitschaft gegenüber jedermann, die ihn rasch in Kontakt mit Menschen brachte und Vertrauen schaffen konnte. Und es waren glückliche Umstände, die unter anderem ein besonderes Vertrauensverhältnis zu *Ottilie Luenser* (gest. Juli 1962) entstehen und wachsen ließ - einer Krankenschwester aus Amerika. Ottilie Luenser war schon in den Dreißigerjahren nach Chicago (USA) ausgewandert. Nach dem Ende des Krieges war sie oft in Deutschland, um mit dem ersparten Geld in ihrer vom Krieg zerstörten Heimat zu helfen. Eigentlich wollte sie mit ihren Mitteln die Missouri-Synode bei deren Bemühungen unterstützen, Kinderheime in Süddeutschland zu gründen. Der heutige Sperlingshof wurde 1959 mithilfe von Geldzuwendungen von Ottilie Luenser gegründet. Das 'Haus Ottilie' war das erste Gebäude auf dem Gelände und erinnert heute noch mit seinem Namen an die Spenderin. Durch den Kontakt mit Pfr. Stallmann, der sie mit dem

Auto bei ihren Besuchen durch das Land begleitete, wurde Frau Luenser auf das Stuttgarter Vorhaben eines Kirchbaus aufmerksam. Als sie von den vielen Schwierigkeiten und Nöten erfuhr, die sich in der praktischen Realisierung immer wieder auftaten, bot sie spontan ihre tatkräftige finanzielle Hilfe an.

Hier sind zwei (im Original erhaltene) Briefe eingefügt, die Ottilie Luenser an Pfarrer Stallmann schrieb. Aus ihnen wird erkennbar, mit welcher inneren Beteiligung und persönlichen Nähe sie an allem Anteil nahm, was sie mit Menschen in Deutschland und mit dem Projekt des Kirchbaus in Stuttgart verband:

Vom 15.9.1953

Verehrter Herr Pfarrer Stallmann!



Ich erhielt Ihren lieben, ausführlichen Brief gestern. Vielen Dank. Ich sehe gar nicht ein, dass das dort liegende Geld nicht benutzt werden soll und Sie die schweren Zinsen zahlen; also benutzen Sie es getrost. Wenn der Kauf in Schlierbach zustande kommt, wird die Gemeinde sicher schon etwas gespart haben und der Herrgott wird uns sicher wieder helfen. Öfter wundere ich mich, was wohl das ganze Grundstück kosten würde und wie wir das schwingen könnten?

Ich erhielt Ihren lieben, ausführlichen Brief gestern. Vielen Dank. Ich sehe gar nicht ein, dass das dort liegende Geld nicht benutzt werden soll und Sie die schweren Zinsen zahlen; also benutzen Sie es getrost. Wenn der Kauf in Schlierbach zustande kommt, wird die

Gemeinde sicher schon etwas gespart haben und der Herrgott wird uns sicher wieder helfen. Öfter wundere ich mich, was wohl das ganze Grundstück kosten würde und wie wir das schwingen könnten?

Öfter bin ich wohl etwas waghalsig; aber bis jetzt bin ich immer damit durchgekommen. Habe tatsächlich sehr starkes Gottvertrauen. Kirchheim kommt mir auch nicht aus dem Sinn; glaubte schon, dass Hasel dort übersiedeln würde. Wir hier haben Alters- und Kinderheime zusammen. Die Alten adoptieren sozusagen die Kinder, die sich ihrer annehmen, sie belehren und ihnen die kleinen Probleme lösen helfen. Es scheint sich für beide Teile recht gut auszuwirken.

Um Gretels Einwanderung benötigen wir ihren vollen Namen, Datum und Ort der Geburt, Beruf und Verwandtschaft zu dem amerikanischen Bürger (Sponson). Außerdem muß sich Gretel sofort bei dem amerikanischen Konsulat in Stuttgart für die Auswanderung registrieren lassen.

Alle, 7-8 fraglichen Papiere werde ich mich bemühen hier so bald wie möglich zu beschaffen. Es wird für Gretel noch etwas Zeit nehmen, ehe sie alles beisammen hat. Die Adresse meiner Nichte ist: Erna Jahnke /bei Michael Beschholt, Sonthofen, Grünterstr. 50.

Erna war etwa 16 Jahre als sie von den Russen nach Sibirien verschleppt wurde. Sie war dort 3 1/2 Jahre, ehe man sie nach einem schweren Typhus entließ. Sie ist seit Jahren wieder gut gesund und liebt zu kochen. Ihre Schulbildung ist mangelhaft, da sie nur die polnische Dorfschule besucht hat; aber sie ist recht geschickt in Hand-Arbeiten. Ich habe sie nur drei Mal gesehen. Sie ist auf ihrer Stellung gut fertig geworden, weil sie fleißig, stille und bescheiden ist. Bitte Herr Pfarrer verhandeln Sie selbst mit ihr. Herzliche Grüße,

Ihre ergebene Schwester Ottilie.

Vom 5.11.1953 Chicago Heights, Ill.

Sehr verehrter Herr Pfarrer Stallmann !

Vor kurzem erhielt ich Ihren lieben Brief vom 26.10. Vielen Dank! Es freut mich, dass der Kirchbau in Stuttgart sich doch so allmählich verwirklicht. Es hätte sich wohl kaum jemand so viel Mühe gegeben, wie Sie es haben; aber ohne Sorgen und Mühe, keine Kirche. Gott segne Sie, Ihre Familie und Gemeinde, dass sie alle gesund bleiben und arbeiten können. Die Formulare habe ich unterschrieben und lege ich bei. Sie bekommen demnach nun doch Ihre Garage und Abstellraum. Erkundigen Sie sich doch um das angrenzende Grundstück.

Tante Lydia wird das Haus schon versorgen, und Tante Ruth hat ja viel von ihrer Schwester gelernt. Die neue Hilfe aus der Ostzone hat ein Heim und eine Zukunft gefunden. Arbeiten wollen wir ja alle gern, wenn wir sehen, dass es mit Erfolg gekrönt ist. Leicht wird es nicht für Tante Ruth sein; aber aller Anfang ist schwer.

Also, Erna ist nicht gekommen, sie traut es sich nicht zu. Sie bat mich, als ich dort war, um eine Stellung, wo sie kochen durfte; als sie mir das geschrieben hatte, sandte ich Ihnen Ernas, und Erna Ihre Adresse, das übrige überließ ich jemandem. Ich möchte Sie, Herr Pfarrer, aber um Ernas Briefe bitten, damit ich mir ein besseres Bild machen kann. Ich hätte Erna gern in einem christlichen Hause gewusst. Sie arbeitet für Katholiken. Da sie dreieinhalb Jahre in Sibirien war und sehr gelitten hatte, Menschenwille ist sein Himmelreich. Ich lasse jedem sein eigen Leben leben. Was würde es mir auch nützen, etwas zu schreiben. Ich glaube aber auch, dass es nicht Ernas hätte ihr das eine Heimat werden können. Aber des Idee ist.

In Kirchheim geht es auch nicht vom Besten, was ja voraus zu sehen war. Ich habe Christel empfohlen, sich an die andere Schwägerin zu wenden. Frau Lisbeth Böll, Bruchmühle, Bissenheim. Es ist ja dort

ganz nahe, und an ihren Pfarrer. Sie wissen ja noch, dass im letzten Moment die Überweisung verschwunden war und der Pfarrer schnell eine andere ausfüllen musste, obgleich er in einer halben Stunde ein Begräbnis hatte. Ich weiß nicht seinen Namen, aber ich werde ihm das nie vergessen. - Könnten Sie, Herr Pfarrer, mit Ihrer Frau, Christel nicht zufällig besuchen. Christel ist sehr elend geworden, sie stillt das Kind, was übrigens gut gedeiht und alle diese Aufregungen, sie tut mir sehr, sehr leid. Wie so ganz anders ist doch eine christliche Ehe.

Ich werde in nächster Zeit das Haus in Blue Island an die Mieter verkaufen; ich will mich für meinen Lebensabend so allmählich bereit machen, und das sind gute christliche Leute.

Das Wetter hat von der Hitze so plötzlich umgeschlagen, heute morgen wurden wir von weißem Schnee überrascht. Nun Gott befohlen, lasst uns auch weiterhin so aktiv bleiben. Ihnen und Ihrer lieben Familie herzliche Grüße,

Schwester Ottilie

Vom 24.5.1954 Chicago Heights, Ill.

Sehr verehrter Herr Pfarrer Stallmann und Familie !

Eben erhielt ich die Beschreibung von der Finanzierung der Kirche; vor einigen Tagen die Zeitung „Stuttgarter Nachrichten“ und anfangs diesen Monats Ihren lieben ausführlichen Brief. Vielen Dank. Unsere Briefe haben sich anscheinend gekreuzt, denn ich schrieb den 28. April und legte 10 Dollar für Luise Matthies Erinnerungsbausteine bei. Auch nehme ich an, dass Sie das Paket vom 29. März jetzt haben und dass der Anzug passt. Wie schön waren doch die Fotos in dem letzten Brief. Es ist sehr erfreulich zu hören und zu sehen, wie

gut Sie mit dem Bau voran kommen. Nun sehen Sie nur zu, dass das Pfarrhaus vor dem Herbst fertig und ausgetrocknet ist, damit niemand krank wird. Wie gut Frau Willkomm noch auf den Bildern aussieht, und wie gut, dass sie ihren Geburtstag mit ihren Kindern erleben durfte. Meine, noch einzige Schwester, war den 10.4. 76 Jahre. Es ist zu schade, dass sie das Geschäft nicht verkaufen kann. Es ist zu schwer für sie und ihre Tochter. Es sind jetzt (8.Mai) drei Jahre, seit ihr Mann und Sohn innerhalb zwei Monaten starben. Es ist ihre Lebensarbeit und sie kann es nicht nur fortgeben. Ihr Geschäft geht gut, aber da sind ja so viele Löhne, Steuern und sonstige Ausgaben, dass für sie doch nicht viel übrig bleibt.

Ich bin froh, dass ich das Blue Island Haus verkauft habe, nun haben seine Leute die Verantwortung. Deren ältester Sohn ist mit seinem Studium als Chemiker fertig. Er schickte mir für die Feier auch eine Einladung, aber die Universität ist in Pennsylvania und ich werde natürlich nicht hinkommen.

Diese Woche wird der Maler dies Haus streichen; er machte so gute Arbeit letztes Mal; er wird älter, macht aber bessere Arbeit als die Jungen.

Ich arbeite nachts, eine Krebspatientin, gelähmt von der Taille ab. Ein armer reicher Mensch, und so nervös. Sie ist 10 Jahre jünger als ich, keine Kinder, nie gearbeitet, und was für ein Menschenwrack.- Sehen Sie, Herr Pfarrer, die müssen ihr vieles Geld in so schmerzhafter, unerfreulicher Weise spenden.

Ich werde Ihnen morgen ein Buch von der neuen Blue Island Kirche schicken, zu der ich gehörte. Ihnen 1000 herzliche Grüße der ganzen Stallmannfamilie,

Schwester Ottilie.

IM Jahr 1953 gab es nur zwei Grundstücke in Stuttgart, die zum Verkauf angeboten wurden. Eines lag in Bad Cannstatt und schied von vornherein aus. Das andere waren drei kleine, nebeneinander liegende Grundstücke: die Trümmer-Parzelle 150 in der Schwarzenbergstraße, die angrenzende Parzelle Wagenburgstr. 72/1 und die Parzelle 1964/7 Faulleder, Baumwiese samt Zufahrt. Wegen der steilen Hanglage entsprachen diese zwar auch nicht unbedingt dem Wunschbild eines Bauplatzes für eine Kirche, aber immerhin war es als zusammenhängendes Gelände groß genug für das geplante Projekt. Außerdem stellte die engere verkehrsmäßige Anbindung an das Stuttgarter Straßennetz einen wichtigen Vorteil dar, der schon damals im Blick war. Denn die weit zerstreut wohnenden Gemeindeglieder mussten auch aus den Außenbezirken der Stadt ihre zukünftige Kirche erreichen können.

DIE Kaufgespräche wurden schnell entschlossen mit den Besitzerinnen Frau Ida Hürttle, geb. Knauß und Frau Thusnelde Müller, geb. Grimm, geführt. Pfr. Stallmann und Frau Luenser waren entschieden, die Grundstücke zu kaufen. In der Gemeindebaukasse waren zu der Zeit 300.- DM angespart. Die Kaufverträge wurden am 17. Juni und am 2. Juli 1953 vor dem Notar Schippert geschlossen. Frau Luenser bezahlte für den Ankauf der Grundstücke 30.000,- DM in bar aus ihren ersparten Rücklagen. Aus einer im Archiv aufbewahrten Schenkungsurkunde, die am 6. August 1956 ebenfalls vor dem Notar Schippert besiegelt wurde, geht hervor, dass Frau Ottilie Luenser über einen Zeitraum von 1951 bis 1955 insgesamt eine Summe von 112.569,00 DM umgewandelt hat von der anfänglichen Darlehensform in eine nicht verzinsliche Schenkung. Davon entfielen 25.150.- DM auf die Kinderfreund-gesellschaft e.V. der Evangelisch-Lutherischen Freikirche in Pforzheim, deren Bevollmächtigter ebenfalls Pfarrer Gerhard Stallmann war. Der Rest kam als Schenkung an die Immanuelsgemeinde Stuttgart.

WAS sich hinter diesen nüchternen Zahlen und Notar-Sätzen verbirgt, kann man heute nur ahnen. Sicherlich war da ein großes persönliches Vertrauen gewachsen in die Integrität der Menschen, zu denen Frau Luenser hier in Deutschland Kontakt gefunden hatte. Die Not, von der sie erfuhr, hat ihr Herz erreicht und ihre Hand zum Geben geöffnet. Man darf wohl auch davon ausgehen, daß diese Frau von einem tiefen, diakonisch verstandenen Glaube durchdrungen war; sie war überzeugt davon, dass ihr eigenes Geld an diesen Orten richtig angelegt war. Und dann ist da dieses große Vertrauen im Herzen von Otilie Luenser gewesen, dass Gott, der Herr, den Anfang segnen, den Fortgang begleiten und alles zum Besten seiner Kirche fügen werde.

NEBENBEI sei noch dieses angemerkt: Otilie Luenser war eine ungeduldige Frau. Sie konnte nicht warten, wenn sie sich zu etwas entschlossen hatte. Das geht sicher auch darauf zurück, dass sie bei ihren Besuchen immer nur begrenzt Zeit hatte und deshalb vor ihrer Abreise möglichst alles erledigt haben wollte.

Das Bild dieser großherzigen und glaubenstarken Frau hängt im Gemeindesaal zu ihrem seligen Andenken – auch für die kommenden Generationen zum Vorbild – als einer Heiligen im Glauben und in der tätigen Liebe.

1954 wurde mit dem Neubau eines Gemeindezentrums mit Kirche, darunter liegenden Gemeinderäumen und einem Pfarrhaus auf den bombengeschädigten Grundstücken begonnen. Dass Kirche und Pfarrhaus gleichzeitig gebaut werden konnten, war das besondere Geschenk von Otilie Luenser. Die Wohnungsnot der Pfarrfamilie in Degerloch war auch ihr nicht entgangen. Sie war entschieden der Meinung, dass der Gemeindepfarrer bei seiner Kirche wohnen sollte.

ALS Architekt war der Regierungsbaumeister Erwin Rohrberg aus Stuttgart beauftragt worden, der sich nach dem Krieg auch andernorts im Kirchenneubau einen Namen gemacht hatte, und In der

Funktion als praktischer Berater und Bauführer wirkte Baurat Martin Stallmann aus Bad Nauheim mit. Von vielen Seiten wurden die Verantwortlichen streng kritisiert: man hielt ein solch großes Projekt in diesen Zeiten der Not und der allgemeinen Armut für unangebracht, für viel zu aufwändig – und schlicht für unbezahlbar. Doch Gerhard Stallmann verfolgte seinen Plan mit Ausdauer, großem persönlichen Einsatz und Beharrlichkeit. Er ließ nichts unversucht, um sich Unterstützung von Seiten der Stadt und vom Land, von Privatleuten, von Firmen und Banken zu holen. Dabei ließ er sich nicht mit einfachen Worten oder leeren Versprechungen ‘abwimmeln’, sondern kam bei jeder sich bietenden Gelegenheit immer wieder auf sein Anliegen zurück. So entstand frühzeitig im Gemeinderat der Plan, durch regelmäßige, persönlich zugesagte Opferbeträge aus der Gemeinde die immensen Baukosten aufzubringen und die notwendigen Bankdarlehen so bald als möglich zurückzahlen zu können (siehe Zeichnungsliste im Archiv). Eine sog. Freiwillige Spendenliste wurde der Gemeinde vorgelegt.

Die Zusagen lagen zwischen 1.- bis 25.- Mark monatlich. Die Baukosten insgesamt werden angegeben mit 100.000.- Mark. Dabei entfielen 30.000.- Mark auf die Grunderwerbskosten, 70.000.- Mark waren reine Baukosten. Die Freikirche hatte 70.000.- Mark als Darlehen gegeben. Aus sonstigen Zuschüssen, Beihilfen und Darlehen standen noch einmal 15.000.- Mark zur Verfügung. Der Restbetrag von 15.000.- Mark musste von der Gemeinde durch eigene Spenden aufgebracht werden.

DEM Einfallsreichtum dabei waren keine Grenzen gesetzt: So hatte Pfr. Stallmann 1953 handschriftlich einen Aufruf ausgehängt, der diesen Text trug:

„Alle Zehnten im Lande sind des HERRN und sollen dem HERRN heilig sein.“ (3.Mose 27,30).

*„Unsere Gemeindeglieder, die in Arbeit und Brot stehen, verdienen heute
- im Durchschnitt gerechnet -
monatlich DM 250.-
Nur 100 solcher Glieder unserer Gemeinde haben zusammen einen Monatsverdienst von
DM 25.000.-
Der ‘Zehnte‘ davon, - für den Neubau unserer Kirche geopfert - ,
ergäbe einen Betrag von
DM 2.500.-.
In 6 Monaten oder einem halben Jahr wäre der für unseren
Kirchbau nötige Restbetrag
6 mal DM 2.500.- = DM 15.000.- restlos aufgebracht.
Wie wäre es, wenn wir den ‘Zwanzigsten‘ opferten und also in 1
Jahr
DM 15.000.-
zusammen hätten.“*

AM 9.5.1954 konnte der Grundstein gelegt werden, im Jahr darauf war die erste Konfirmation im Gemeindesaal und am 8.5.1955, am Sonntag Kantate, wurde die Einweihung der Kirche gefeiert.

DIE alten Unterlagen und Archiv-Fotos aus der Zeit vermitteln den Eindruck, dass vieles bei der Ausführung der Bauarbeiten von Gemeindegliedern selbst ausgeführt wurde. Denn nur mit dieser gemeinschaftlichen Anstrengung konnte in so kurzer Zeit das Kirchlein an dem Berge mit dem vorgelagerten Pfarrhaus entstehen. Um die Finanzierung langfristig sicherzustellen, wurde im Erdgeschoß des Pfarrhauses ein Ladenraum ausgebaut, in dem als erster Mieter der Buchhändler Friedrich Willkomm einen Lutherischen Buchladen, die „Feste-Burg-Buchhandlung“, eröffnete. In späteren Jahren war hier ein Reformhaus untergebracht. Bis zum heutigen Tag ist dieser Teil des Hauses immer noch vermietet.

AUS dem großen Engagement der Menschen, ihrem selbstlosen Einsatz für eine Lutherische Bekenntniskirche und diese Immanuelsgemeinde mögen künftige Generationen eine Ermutigung für sich selbst erkennen. Der Glaube ihrer Vorfahren hat dieses Gotteshaus errichtet in einer Zeit, die keineswegs dazu ausersehen war, große Pläne Wirklichkeit werden zu lassen. Gegen viele Widerstände an, gegen alle Finanzknappheit ihrer Zeit, gegen Armut, Heimatlosigkeit und Not haben sie sich in der Treue zu Gott, dem Herrn, rufen lassen zu einem großen Werk. Der Segen, der auf diesem Kirchbau liegt, bleibt sichtbar für alle, die heute dieses Haus als Ort der Anbetung, der Verkündigung und des Dankes an den Geber aller Gaben und als Mittelpunkt aller Gemeindegemeinschaft aufsuchen.

Hans-Ulrich Schiel.